

DIE WELT

11.11.10 | **Netzwerkforscher**

Das Internet ist ein Experiment ohne Alter

Wie verändert das Web unsere Gesellschaft? Netzwerkforscher Peter Kruse spricht über die Rolle des Internet für den politischen Prozess. *Von*

M. Bewarder und J. Stüber



Foto: picture-alliance / Image Source/www.imagesource.com

Peter Kruse gilt als Webprophet. Seine Vorträge, sei es beim Hearing der Enquete-Kommission "Internet und digitale Gesellschaft" des Bundestages oder bei Social-Media-Kongressen, sind visionär. Eine seiner Thesen lautet: Die Resonanzbildung in sozialen Netzwerken ermöglicht das spontane Entstehen von Massenbewegungen. Das produziere neue Machtverhältnisse mit dem Ergebnis, dass sich immer mehr Menschen aktiv an gesellschaftlichen Prozessen beteiligen wollen. Manuel Bewarder und Jürgen Stüber sprachen mit dem Systemtheoretiker über die Frage, wie das Internet Politik und Gesellschaft verändert.

WELT ONLINE: Wie erklärt ein Netzwerkforscher die Eskalation bei der gewaltsamen Demonstration im Stuttgarter Schlosspark?

Kruse: Die Entwicklung bei Stuttgart 21 wäre wohl deutlich harmloser abgelaufen, wenn es nicht die überzogene Reaktion der Staatsgewalt auf die Schülerproteste am 30.9. gegeben hätte. In Zeiten des Internets lassen sich kommunikative Versäumnisse nicht mehr mit einer Demonstration der Stärke ausbügeln. Das ist, was mit den sozialen Netzwerken á la Facebook (Link: <http://www.welt.de/boerse/aktien/Facebook-Inc-US30303M1027.html>) hinzu gekommen ist: Die Vorbereitungszeit für organisierten Protest verkürzt sich dramatisch. Massenbewegungen können nahezu aus dem Stand aufblühen. Da kann es sogar vorkommen, dass die Initiatoren eines Protestes von ihrer eigenen Wirkung überrascht werden.

WELT ONLINE: Hat der Mikroblogdienst Twitter (Link: <http://www.welt.de/themen/twitter/>) hier irgendeine Bedeutung?

Kruse: Unbedingt. Mit der Retweet-Funktion von Twitter ist das Entstehen kreisender Erregungen als selbstverständliche Funktion im Internet hinzugekommen. So wie auch durch den Like-it-Button von Facebook werden Inhalte oder Ereignisse immer wieder zurückgespeist und aktualisiert. Damit wird deren Wirkung nachhaltiger und die Wahrscheinlichkeit von Lawineneffekten steigt. Es ist das Verdienst von Twitter diese Systemveränderung losgetreten zu haben.

WELT ONLINE: Kann man Extremereignisse wie im Schlosspark vorhersagen?

Kruse: Geht es darum, den genauen Zeitpunkt und Ort des Auftretens eines Ereignisses zu prognostizieren, dann muss ich leider sagen: Vergessen Sie's. Was bleibt, ist das Erspüren prinzipiell resonanzfähiger Themenbereiche. Einfühlungsvermögen und aufmerksames Zuhören hilft. Die Kenntnis von Schneesituation und Großwetterlage verringert den Überraschungseffekt, wenn dann tatsächlich wieder mal eine Lawine ins Tal donnert.

WELT ONLINE: Welche Rolle spielt das Internet für politischen Protest genau?

Kruse: Das Internet erbringt für alle Beteiligten - ob in Wirtschaft, Politik oder Privatleben - eine Verringerung der Kollaborationskosten und eine Steigerung der Geschwindigkeit jeglicher Form der Zusammenarbeit. Nehmen Sie wieder den Protest im Schlosspark: Innerhalb von Sekunden oder Minuten haben sich die einzelnen Demonstranten zu immer wieder neuen Reaktionen und Bewegungen zusammengefunden.

WELT ONLINE: Vor dem Internet ging das anders?

Kruse: Musste es ja. Zusammenarbeit war früher sehr viel stärker identitäts- und deutlich weniger themengetrieben. Angenommen Sie und ich hätten ein gemeinsames Interesse am Umweltschutz gehabt, dann wäre der naheliegende Weg gewesen, einer entsprechenden Organisation beizutreten. Wir hatten uns mit Gleichgesinnten auf der Basis einer geteilten Identität verbunden, um schlagkräftig zu werden. Es wäre nach und nach ein belastbareres Beziehungsgeflecht entstanden, das auch Krisensituationen überdauern kann. Stärke

entstand früher über gewachsene Identität. Im Internet entsteht Stärke deutlich schneller aber auch mit geringerem Anspruch auf Dauerhaftigkeit.

WELT ONLINE: Müssen sich dann auch die Parteien grundlegend neu organisieren?

Kruse: Für Parteien dürfte es schwer werden, das Prinzip der kurzzeitigen Schlagkraft durch Themenresonanz erfolgreich zu nutzen. Zumindest die Idee der Volkspartei, die sich über Ortsgruppen organisiert, hat ihren Zenit sicherlich überschritten. Um in Zukunft Wirkung zu haben, muss man dicht an den emotionalen Resonanzfeldern der Gesellschaft bleiben. Es braucht viel Nähe und viel Mitschwingen, um zu wissen, was die Menschen antreibt. Die Parteien werden sich möglicherweise wieder mehr an ihre Wurzeln erinnern und die Organisationsprinzipien von Bürgerbewegungen zulassen müssen. Die Grünen sind der Idee der Beteiligung der Basis aufgrund ihrer kürzeren Entwicklungsgeschichte noch recht nahe und daher gegenwärtig im Vorteil.

WELT ONLINE: Die Schlichtungsgespräche in Stuttgart werden als neue Form von Bürgerbeteiligung gefeiert - zu Recht?

Kruse: Ja, denn man geht deutlich auf die Menschen zu. Als erster Schritt wird das Schlichtungsgremium öffentlich und live in die Netzwerke eingespeist. Aber am Ende bleibt es ja doch noch ein klassisches Gremium. Und weil die darin agierenden Interessensvertreter wissen, dass sie in allen Aspekten öffentlich sichtbar sind, fällt es ihnen möglicherweise sehr schwer, Kompromisse zu erarbeiten. Gremienarbeit ist eigentlich ein bewusst erzeugter Schonraum zum Aushandeln von Interessensausgleich ohne Gesichtsverlust. Die neue Öffentlichkeit von Gremien ist noch nicht das Ei des Kolumbus, sondern eher ein erster Lernschritt zur Transparenz, aus der die Öffentlichkeit Vertrauen ziehen kann.

WELT ONLINE: Wie sollte die Schlichtung denn aussehen?

Kruse: Eigentlich müssten die gesellschaftlichen Aushandlungsprozesse viel früher und offensiver dem Netzwerkprinzip angepasst werden. Der interessierten Öffentlichkeit sollte ein umfassender Zugang zu Informationen ermöglicht werden. Die Entscheidungsträger sollten sich nicht aus dem Bedürfnis nach professioneller Öffentlichkeitsarbeit, sondern aus existenziellem Interesse am Austausch mit dem Bürger einklinken. Das Internet ist ein Diskursraum, in dem die Ausrede "man kann doch nicht mit allen Bürgern diskutieren" ihre Existenzberechtigung verliert.

WELT ONLINE: Ist Heiner Geißler ein Brückenbauer für diesen Übergang?

Kruse: Ob Herr Geißler am Ende persönlich gut dastehen wird oder nicht, ist noch völlig offen und wohl auch zweitrangig. Er macht Pionierarbeit. Er versucht, tradierte Muster zu durchbrechen. Sein Lebenshintergrund gibt ihm die Souveränität, nicht gewinnen zu müssen. Wer in den alten Machtspielen nicht mehr mitkämpfen muss, ist sicher ein hervorragender Impulsgeber für Veränderung.

WELT ONLINE: Re-politisiert das Internet die Welt oder sind viele der Proteste nicht doch eher Happenings?

Kruse: Das Interesse an öffentlichen Belangen ist in der Vergangenheit rückläufig gewesen. Gegenwärtig erleben hier wir eine Trendwende. Die Menschen hatten lange den Eindruck, dass in der Politik Dinge passieren, auf die sie keinen Einfluss mehr haben. Menschen suchen nach mehr Unmittelbarkeit von Wirkung als Wahlperioden ermöglichen. Gegenwärtig erleben wir, dass sich das Interesse besonders im Regionalen und Lokalen neu entfacht. Verwaltungen tun gut daran, sich im Sinne von E-Demokratie zu öffnen. Die Bürger wollen und werden sich mehr einmischen - mit oder gegen den Willen der Institutionen.

WELT ONLINE: Wird die politische Agenda also künftig vom Internet gesetzt?

Kruse: Agenda-Setting war bislang in erster Linie Aufgabe der Massenmedien und des qualitativen Journalismus. Nun scheint sich das tatsächlich zunehmend in die Netze zu verlagern. Dafür ist besonders die explodierende Menge der sich beteiligenden Menschen und die Geschwindigkeit der Bildung von Schwerpunktsetzungen über Resonanzeffekte verantwortlich.

WELT ONLINE: Schreibt das Internet auch Geschichte auf eine neue Art?

Kruse: Das Internet lässt sich da durchaus mit der Fotografie vergleichen. Über die Möglichkeit, die eigene Lebensgeschichte ohne großen Kostenaufwand abzubilden und nachzuvollziehen, hat die Fotografie einen wichtigen Beitrag zur Selbsterkenntnis des Individuums geleistet. In gleicher Weise führt nun das Internet zu einer gesteigerten Selbsterkenntnis der Gesellschaft. Das Internet vergisst nicht. Was früher nur die Recherchearbeit einer Redaktion hervorbringen konnte, steht heute prinzipiell jedem suchenden Verstand zur Verfügung. Das Problem verlagert sich allerdings vom Zugang zu Information auf deren Bewertung.

WELT ONLINE: Diese Dynamik lässt sich auch in Beispielen von 140 Zeichen wie bei Twitter nachvollziehen?

Kruse: Twitters 140 Zeichen sind natürlich eine beliebige Setzung. Aber etwas in dieser Kürze gescheit auszudrücken, ist ein uraltes Kulturbedürfnis. Wer Aphoristen wie Stanislaw Lec liebt, wird auch aus einem gut gemachten Tweet Erkenntnisgewinn ziehen können. Es ist eine interessante Aufgabe, Dinge auf den Punkt zu bringen. Reduce to the max. Twitter hat als Suchmaschine (Link: <http://www.welt.de/themen/suchmaschinen/>) ebenso wie als Quelle intellektuelle Anregungen ein bemerkenswertes Potenzial. Ich liebe Twitter dafür.

WELT ONLINE: Könnte Geolocation eine nächste Entwicklungsstufe sein?

Kruse: Auch die Lokalisation, also das Hinzufügen von Geodaten zu Internetinformationen, fügt ein neues systemisches Prinzip zur Dynamik hinzu. Allerdings wissen wir noch gar nicht, was das gesellschaftlich verändern wird und wie das den Begriff der Transparenz neu definiert.

WELT ONLINE: Wird sich die Privatsphäre damit auflösen?

Kruse: Die Definition, was wir als privat empfinden und was nicht, unterliegt einem gravierendem Wandel. Gegenwärtig lernen wir neu, was Privatsphäre ist und wie wir unsere ganz persönliche Nutzen-Risiko-Balance dabei bestimmen. In Schweden ist beispielsweise das Einkommen jeden Bürgers öffentlich übers Internet zugänglich. In Deutschland würde man Gehaltsunterschiede kaum so offen darlegen wollen - das wäre wohl eher nicht sehr nachbarschaftstauglich.

WELT ONLINE: Können wir Deutschen dem transparenten Internet davon laufen?

Kruse: Wir werden es nicht können und wir sollten es auch nicht tun. Die Trennung zwischen dem realen Leben und der virtuellen Welt des Internet ist eine Geschichte von Gestern. Das Internet ist dabei, unser Leben ebenso nachhaltig zu revolutionieren wie die Erfindung des Buchdrucks. In den nächsten Jahren werden wir zudem immer weniger absichtlich ins Internet gehen müssen, um im Internet zu sein. Die Austauschprozesse von Information verselbständigen sich.

WELT ONLINE: Versuche der Zensur sind damit zum Scheitern verurteilt?

Kruse: Ich finde die Bedeutungszunahme von Selbstorganisationsprozessen, die mit dem Internet einhergeht, grundsätzlich charmant. Das Internet entzieht sich der direkten Machtausübung. Denn jedes System, das versucht, die Kontrolle im Internet zu übernehmen, müsste komplexer sein als das Internet selbst. Die einzigen Wege zur Beherrschung des Internets sind Abschaltung und Zugangsreglementierung.

WELT ONLINE: Sie finden das Internet nur charmant - mehr nicht?

Kruse: Ich finde das Internet charmant, weil ich die Werte mag, die es verkörpert. Das Internet fördert Transparenz und Authentizität, es ermöglicht und erzwingt Empathie, Kooperation und Beteiligung. Das Prinzip freier Vernetzung und selbst organisierter Dynamik ist intelligent und für unsere Gesellschaft sinnvoll. Ob immer intelligent und sinnvoll ist, was inhaltlich im Internet läuft, ist eine andere Frage. Das Internet ist ein Kulturexperiment, das nicht ohne Risiken aber meiner Meinung nach ohne Alternative ist.